

13. Sonntag nach Trinitatis, 18.09.2011 **Ocholt, Gottesdienst zum Zukunftskongress**

Evangelium Lk 10,25-37

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18). Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Predigttext Mk 3,31-35 Jesu wahre Verwandte

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Predigt zu Markus 3,31-35

I. Liebe Schwestern und Brüder,

die Begegnung mit Jesus wirft frische Fragen auf! Ob nun im vertrauten, ja, beliebten Evangelium von heute oder in dem fremden, ja, sogar sperrigen Evangelium für die Predigt. In beiden Begegnungen mit Jesus wird gefragt, scheinbar simpel, und doch subtil, und es gibt keine einfachen Antworten dazu.

Zuerst der Schriftgelehrte: einer, der sich auskennt mit der Thora und der Tradition, mit Regeln und Riten, mit dem Wort und dem Willen Gottes. Einer, der immer schon einfach dazu gehört zur Gemeinde. Er fragt: *Was muss ich tun?* Jesus stellt darauf kein Rezept aus, hat keine todo-Liste. Jesus fragt ihn zurück: *Was liest du* denn? Der andere weiß zu antworten, kennt die Gebote der Gottesliebe und der Nächstenliebe. Doch das lässt ihn weiter fragen: *Wer ist denn mein Nächster?* Und wieder zeigt Jesus nicht mit dem Finger drauf, sortiert nicht aus, wer dazu gehört, wer nicht. Er erzählt eine Begegnung, die berühmte

Räuber- und Helfergeschichte, die wir so gut kennen, von der *Straße nach Jericho*. Die übrigens könnte ebenso gut auch die *Westersteder Straße* in Ocholt sein, sie steht beispielhaft für unseren menschlichen Alltag, von A wie *Apener* bis Z wie *Zwischenahner Straße*.

Zum andern fragt Jesus selbst. In der Begegnung, die ganz am Rande stattfindet, nur eine kleine Momentaufnahme, doch in hoher Spannung erzählt. Diesmal ist es wohl irgendein Haus am Weg Jesu, mit offenbar vielen, nicht näher beschriebenen Menschen, manche *standen draußen*, so heißt es, Unbekannte, Namenlose, es wird nicht mal gesagt, was Grund, Anlass oder Thema ihres Treffens ist. *Und das Volk saß um ihn*. Schlicht und einfach – könnte auch diesen Sonntag im Ammerland meinen. Da betritt von *draußen* die Familie Jesu die Szene. Sie fragt nach ihm, bittet ihn heraus, will ihn an die Seite nehmen. Da kommt nun zur ersten, vertrauten Frage nach den Adressaten der Nächstenliebe jetzt die ungewöhnliche, die sperrige, die Jesus stellt: *Wer ist meine Mutter und meine Brüder?*

Wir würden wohl mit dem Kopf schütteln, oder? *Was ist das denn für einer? Will er seine Familie, verleugnen? Ablehnen? Hinter sich lassen? Was ist denn da los? Wohl keine sehr heile Familie?* Doch Jesus belässt es nicht bei der Irritation: *Er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen: Siehe, das ist meine Mutter, das sind meine Brüder!*

Vorsicht: wieder wird kaum beschrieben, was für Menschen Jesus mit diesem Satz vor Augen hat. Keine Rede von einer ganz bestimmten Gruppe, wie wir das so kennen: nicht *die* Jugend oder *die* Alten, Weder: *Frauen!* Schon gar nicht: *Männer!* Nicht einmal wie sonst *die Armen* oder *die Behinderten* kein Sortieren nach Mitgliedern, Distanzierten oder Ausgetretenen, Haupt- oder Ehrenamtlichen ...

Erst einmal genügt, dass sie sich um ihn versammelt haben, denn *er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen*, dann spitzt er zu, was er damit sagen will. *Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter*. Die stehen mir nahe, sind mir angehörig, haben die gleichen Gene.

So also definiert sich *die heilige Familie!* Gefragt ist nicht Bluts-, sondern Geistesverwandtschaft, der natürliche Stammbaum ist überwunden und erweitert.

Nehmen wir beide Fragen zusammen, ergibt sich also ein Netzwerk der tätigen Liebe als Leitbild für die Gemeinde, die sich um Jesus versammelt: *Wer mein Nächster ist*, erlebe ich, wenn mein Tun dem Willen Gottes folgt. *Wer diesen Willen tut*, wird wiederum zu einem von denen, die Jesus nahe stehen.

II.

Ihr Lieben, *das kommt in den besten Familien vor!* Diesen *Schnack* kennen Sie aus dem Ammerland, aber er dürfte ebenso gut in der Bibel stehen.

Man könnte da bei Adam und Eva anfangen, über Kain und Abel, Jakob und Esau, Josef und seine Brüder, den verlorenen Sohn bis zu Maria und Josef. Angeknackste, gebrochene, gescheiterte, aber eben auch erneuerte und erweiterte Familienentwürfe!

Selbst Jesus sah Familienbande offenbar nüchtern, waren doch unter seinen Jüngern streitbare Brüder wie Jakobus und Johannes, unter den Jüngerinnen zudem die Schwestern Maria und Marta, die sich – heute würde man sagen – *auch schon mal anzickten*.

Jedenfalls nimmt dieser Blick auf das, was Familie heißt, bald die Illusion, als könne man ein Ideal der heilen Familie unmittelbar der Bibel entnehmen.

Unter den Generationen Respekt, ja! Gegenseitig! Verantwortung, Verlässlichkeit, ja! Unverzichtbar! Einander achten, ehren, lieben, ja! Sogar Frieden und Vernunft und keine Duldung von Gewalt! Diese Werte gelten unter Verwandten, sie machen uns aber alle miteinander verwandt im Geiste Jesu.

III.

Ihr Lieben hier in Ocholt, was bedeuten die Worte Jesu, diese Leitbilder der Evangelien für eine ammerländische Gemeinde wie die, die sich hier in der Pauluskirche versammelt? Zunächstmal bin ich gewiss: Jesus würde auch hier *ringsum auf die sehen, die um ihn im Kreise saßen*, jeder und jedem freundlich ins Gesicht sehen, mit dem Kopf nicken und sagen: *Siehe, das ist meine Mutter, das sind meine Schwestern und Brüder!* Darum reden wir so miteinander! Dafür, dass Sie sich hier als Geschwister mit Zeit, Kraft und Ideen haupt- und ehrenamtlich einsetzen, sage ich im Namen unserer ev. Kirche in Oldenburg herzlich Dank!

Christenmenschen leben seit vielen Jahrhunderten hier vor Ort, gewohnt, sich als Wohnortgemeinde zu verstehen, sogar als eine Art Wohngemeinschaft. Seit den Fünfziger Jahren mit einer eigenen Kirche, nachdem immer mehr Menschen zugezogen kamen, größtenteils aus der Ferne und durch manche Flucht.

Wen könnten wir heute jedoch dazuzählen, wenn wir die Menschen, die auf den Straßen von Ocholt *die Barmherzigkeit tun*, als Nächste erkennen?

Wen müssten wir als dazugehörig mit bedenken, wenn wir jede und jeden, der *den Willen Gottes tut*, als Familienmitglied, als Anverwandte anerkennen?

Würde das nicht eine allzu eng familiäre Sicht von Gemeinde öffnen? Würde das nicht unser Denken in Vereinsstrukturen beweglicher machen – den Blick weiten, wie Jesus es mit den Gesprächspartnern tut?

Ihr Gemeindebrief vom September beschreibt *mit Blick von ferne* die Entwicklung Ocholts der letzten Jahrzehnte: dörfliche Veränderungen, Umbrüche, Aufbrüche, *eine bunte Patchwork-Familie*, so heißt es wörtlich! Und zu ihr gehören viele Geschwister namens Howiek, Ocholterfeld, Ollenharde, Mansie, Lindern, Karlshof, Torsholt und Ocholt eben.

Gewiss sind es aber noch mehr, wenn wir unseren Blick für die Menschen weiten, wie Jesus es tut. Wir fragen eben nicht: *Ist das einer von uns?* Im Geist Jesu sollen wir fragen: *Ist das einer von Ihm?* Sehen wir nicht nur wie gewohnt die Einwohner. Gehen wir auf die zu, die wir *nicht von hier* nennen – den *Schnack* kennen manche schmerzlich auch! Nehmen wir die Neuen und die Anderen, die Gäste und die Fremden, die Vorbeiwandernden und die Zufluchtsuchenden wahr – und vor allem die, die unter die Räuber gefallen sind! So bekäme unsere Kirchenfamilie Nachwuchs! Dann könnten wir annoncieren, wie sehr wir uns über jedes Geschwisterchen freuen!

IV.

Ihr Lieben, was heißt das für Sie als Teil unserer evangelischen Kirche – innerhalb von Westerstede, im Ammerland und im ganzen Oldenburger Land? Was bedeutet das vor allem für unsere Zukunft?

Die Gemeinden und Arbeitsbereiche unserer Kirche sind aufgerufen, sich mit auf den Weg zu machen. Im nächsten Jahr, vom 6. bis 8. Juli 2012 kommen wir an eine wichtige Station. Wir wollen mit einem Zukunftskongress gemeinsam beraten, wie es weitergeht. Gelassen und getrost, auf dem Weg in *ein Land, das ich dir zeigen will* – so die Losung aus dem 1. Buch Mose. Das ist eine Vision, die der Urahn unserer Glaubensfamilie, Abraham, von Gott mit auf den Weg bekommt.

Diese Wegweisung Gottes sagt nüchtern: Aufbruch in die Zukunft bedeutet notwendig auch Abschied von vertrauten Rahmenbedingungen. Soziale, wirtschaftliche, demographische Veränderungen kennt die Menschheit seit Urzeiten. Gott mutet Abraham von Anfang an zu, dass es zu schmerzhafter Veränderung und Trennung kommt: *Geh ... , geh aus deinem Vaterland, von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause!*

So beginnt damals wie heute der *Weg in ein Land, das ich dir zeigen will*. Nicht in Heimat, Herkunft und Haus gründet sich unsere Hoffnung, sondern in Gottes horizonterweiternder Verheißung, zu allen Zeiten, auch im 21. Jhdt., an allen Orten, auch hier in Ocholt und drumherum! Und das Schönste ist: unsere Familie bekommt Zuwachs! Denn nicht nur ein alt und grau gewordener Abraham bekommt zu hören: *ich will dich zum großen Volk machen!*
Amen.